

## Leseprobe aus: Peter Moser, Die unfreundlichste Buchhandlung der Welt

Vom unteren zum oberen Verkaufsraum führten zwei Stufen, der Kunde musste also zwei Stufen hochsteigen um zur Kassa zu gelangen, und damit ein Hindernis überwinden, ehe er sein Geld loswurde. (Psychologisch gesehen nicht sehr schlau, aber ich wollte angesichts der üppigen Umbaukosten nicht auch noch den Fußboden einebnen). Zwischen den beiden Räumen stand eine Mauer, die einen Durchgang von etwa zwei Metern Breite hatte. Das heißt, von oben hatte man keinen besonders guten Überblick in den unteren Raum, (was ideal für Ladendiebe war und vorteilhaft für ältere Damen, die meine Telefonate belauschen wollten) und in der Zeit von März bis Oktober, wenn die Eingangstür offen stand, bemerkte ich, oben beim Computer sitzend, oft nicht, dass ein Kunde ebenso geruß- wie geräuschlos das Geschäft betreten hatte. Erst wenn ein Buch zu Boden fiel, und das geschah häufig, ging ich nach unten, um nachzusehen, wer mit meinen Büchern herumwarf. (Später befestigte ich ein sanft klingendes Glockenspiel an der Eingangstür, das mit Vorliebe von kleineren Kindern heruntergerissen wurde).

Ganz großer Fehler, und ein Tipp für alle zukünftigen Buchhändler: (sofern sie nach dem Lesen dieses Buches nicht fluchtartig einen anderen Beruf ergreifen), der Computer-Bildschirm war so aufgestellt, dass der Kunde ihn sehen und meine Recherche nach Büchern mitverfolgen konnte. In den meisten Buchhandlungen steht der Computer in einem Nebenraum oder der Bildschirm mit der Rückseite zum Kunden. Das hat einen guten Grund.

Erstens mischt sich der Kunde in die Recherche ein, zweitens kommt er einem immer näher, beugt sich zum Bildschirm, vor dem ich sitze und unterschreitet die sozial akzeptable Distanz zwischen zwei fremden Menschen von sechzig Zentimetern. Wodurch man seinen Geruch nach Speisen, Alkohol, Überkleidung, die in enger Nähe einer Wirtshausküche hing, billigem Parfüm in Überdosis, länger zurückliegender Körperpflege oder auch unkontrollierten, spontanen Ausdünstungen einatmen muss.

Was weiter bedeutet, dass er den Namen eines mir völlig unbekanntem Autors, zum Beispiel namens „Kwasnioksky“ sagt, worauf der Computer mit der Aussage „Null Treffer“ reagiert, das heißt, er kennt den Autor auch nicht. Der Kunde sieht das und sagt: „Vielleicht schreibt er sich auch mit G statt K“. Ich frage: „Meinen Sie G am Anfang, im letzten Drittel oder am Ende?“, er sagt „So genau weiß ich das auch wieder nicht“. Ich probiere alle Varianten durch, der Computer reagiert jedes Mal mit der Null-Treffer-Anzeige, der Kunde gibt nicht auf: „Es könnte auch sein, dass er sich mit einem V statt dem W nach dem K und einem I statt dem Ypsilon am Ende schreibt ...“ Ich versuche, meine Hand an der Tastatur zu halten, um sie nicht im Gesicht des Fragenden unterzubringen, tippe weiter und beschließe meine Beruhigungstablette heute früher als sonst einzunehmen, wieder versagt der Computer jede Mithilfe. Ich sage: „Möglicherweise ist das schon ein älterer Titel und bei keinem Großhändler mehr vorrätig“, er wird sauer. „Ich habe das Buch aber vorige Woche im Schaufenster einer Buchhandlung gesehen!“.

Was mir sagt, dass er fremdgegangen ist, nämlich zu einer anderen Buchhandlung, dort aber leider das Buch nicht gekauft hat. Ich bleibe ruhig, beschließe, statt einer Tablette zwei einzunehmen und sage: „Es kann ja sein, dass der Kollege mehr eingekauft und das Buch noch lagernd hat“. Ich verschweige, dass man schwer verkäufliche und lang herumliegende Bücher oft aus purer Verzweiflung ins Schaufenster legt, weil sich vielleicht dann doch noch einer findet, der den Titel für eine Neuerscheinung hält und kauft, ich will ja dem Kollegen nicht schaden. Der Kunde bleibt sauer: „Sie haben ein Schild im Schaufenster, auf dem steht, dass Sie Buchbestellungen gern entgegennehmen, jetzt will ich ein Buch bestellen und Sie finden es nicht“. Ich verweise darauf, dass ich vom Sortiment der Großhändler abhängig bin und nichts bestellen kann, was im Großhandel und somit im Computer nicht vorhanden ist. Er verlässt das Geschäft mit den Worten „Da hat ja eine Bahnhofsbuchhandlung mehr Auswahl!“ und ich kann endlich meine drei Beruhigungstabletten schlucken.